

Hinaus aus den heiligen Hallen

Die Akademie macht aus ihrer Raumnot eine Tugend und zeigt die Diplom-Ausstellung 2020 im Stephanushaus, einem ehemaligen Priester- und Gästehaus und zukünftigen Hotel.

Text: Johanna Hofleitner Fotos: Christine Ebenthal

Die unmittelbare Lebensrealität beschreibt Abiona Esther Ojo als ihr Bezugsfeld, darauf verweist auch ihre Maske aus afrikanischem Stoff. „Ich beschäftige mich stets mit Themen, die mich selbst betreffen“, sagt sie. Die Arbeit mit Stoffen, Taschen, Haaren spiegelt die Erfahrung, mit zwei Kulturen groß geworden zu sein. Aufgewachsen im Mühlviertel, war die Kultur Afrikas für das Kind nigerianischer Eltern ein Teil des Alltags. Auch Rassismuserfahrung schwingt mit. „Man muss leider auch 2021 noch davon ausgehen, dass jede Person, die keine weiße Haut hat, mit Rassismus konfrontiert ist“, sagt sie. „Ich will in meiner Arbeit jedoch Empowerment zeigen und nicht aus einer Opferrolle heraus agieren.“ Haare stehen auch im Mittelpunkt von Ojos Abschlussarbeit. „Haare sind in der afrikanischen Kultur ein wichtiges Thema, weil sie viel Pflege und Aufmerksamkeit brauchen.“ Ihre Diplomarbeit legt sie als Kombination von Bildhauerei und Fotografie an. Dafür hat sie Menschen aus der afrikanischen Diaspora zuhause fotografiert, die Fotos projiziert sie dann auf Objekte, die mit Haaren assoziiert sind: Bänder, Haarteile, Tücher, Caps. Ojo: „Mit den Haaren sind viele Geschichten verbunden, aber auch verloren gegangen. Sie aufzuarbeiten wäre ein Lebensprojekt.“



Kunst aus der Realität. Abiona
Esther Ojo, Absolventin der Klasse
Bildhauerei/Raumstrategien.

In ihrem Element. Sara Lanner, Absolventin der Performativen Kunst, Klasse Carola Dertnig.



Sie hat ein abgeschlossenes Tanzstudium und ist als Choreografin, freischaffende Tänzerin und Performance-Künstlerin tätig. Trotzdem entschied sich Sara Lanner, nochmals zu studieren, und machte 2015 an der Akademie die Aufnahmeprüfung für Performative Kunst. „Ich wollte nicht nur interpretativ arbeiten, sondern auch in neuen Formaten und Kollaborationen. Es interessiert mich, Dinge zu übersetzen und in einen anderen Kontext zu bringen“, sagt sie. „Die Performance ist mein ganz persönliches Interesse. Schon als Kind hatte ich mir kleine Szenen, Performances, Choreografien ausgedacht.“ In ihrer

Kunst arbeitet Sara Lanner daran, die unterschiedlichen performativen Traditionen zusammenzuführen. „Für viele bin ich ein Alien, weil der Graubereich zwischen Tanz und Kunst noch nicht sehr ergründet ist.“ Oft ergänzt und erweitert sie den Raum der Performance um skulpturale Elemente, Objekte oder Wandzeichnungen. Oder sie entwickelt Performances für Galerieräume, die später auf Bühnen aufgeführt werden. „Ein Galerie- oder Ausstellungsraum ermöglicht, anders als ein Bühnenraum, die Performance nicht nur zu konsumieren, sondern direkt zu erleben. Das ist ein Prozess des gemeinsamen Denkens zwischen mir und dem Publikum.“



Grenzgänger. Christian Rothwangl, Fachbereich Grafik und druckgrafische Techniken.

Die Bilder von Christian Rothwangl kommen bald farbig-bunt daher, bald sind sie reduziert auf die Nichtfarben Schwarz, Grau und Weiß. Bisweilen präsentieren sie sich linear, ja sogar recht filigran, mit einem Schuss Ornamentalität, dann aber auch wieder recht flächig und orientieren sich an Alltagsobjekten als einfachen Formvorlagen. Als Materialien verwendet Rothwangl Tusche ebenso wie Acrylfarbe, als Malwerkzeug eher Pinsel als spitze Stifte. Ist es nun Malerei oder Zeichnung? Es ist der schmale Grat zwischen diesen beiden Medien, dem sich der gebürtige Steirer, Jahr-

gang 1993, der nach dem Studium in Wien, London und Hamburg sein Diplom nun im Fachbereich Grafik und druckgrafische Techniken bei Christian Schwarzwald ablegen wird, mit seinen Arbeiten verschrieben hat. „Ich bin irgendwann an einen Punkt gekommen, wo ich die Farbe gebraucht habe“, sagt er. Mit seiner Abschlussarbeit geht Christian Rothwangl noch einen Schritt weiter und stellt einer Gruppe von kleinformatigen Werken eine übergroße, in die Waagrechte gekippte Bodenarbeit im Ausmaß von mehr als zwei mal vier Metern entgegen. Die Erfahrung des Raums wird auf diese Weise von der Malerei buchstäblich ins Bild geholt.

Pille-Riin Jaik hat in den letzten Jahren Filme und Videos vorgelegt, deren Bildsprache und Atmosphäre von dunkler Melancholie geprägt sind. Aufmerksamkeit erregte die estnische Künstlerin auch mit handgemachten Papierblumen aus zerschnittenen Archivmaterialien der Akademie, mit denen sie versuchte, dem viele Jahrzehnte erschweren Zugang von Frauen zum Studium materielle Form zu geben. Als medienspezifisch würde Jaik - sie hatte in Tallinn Fotografie studiert, bevor sie 2015 nach Wien an die Klasse Kunst und digitale Medien von Constanze Ruhm kam - ihre Arbeitsweise jedoch nicht beschreiben. „Abhängig vom Konzept und den äußeren Rahmenbedingungen variiert mein Medium zwischen Videokunst und Performance bis hin zu performativen Skulpturen“, sagt sie. Immer wieder kommen auch recycelte Materialien ins Spiel, von Abfall, alten Textilien, Archivalien bis hin zu eigenen wiederverwerteten Arbeiten. Die Videoaufnahmen für ihr neuestes Filmprojekt „Xeroines“ - eine Multichannel-Installation, die zugleich auch ihre Abschlussarbeit ist - hat sie im Sommer in Estland gedreht. Über Bilder von Schauplätzen wie aufgegebenen, von der Natur überwucherten Kasernen legt sich wie eine Geisterstimme aus der Vergangenheit eine Tonspur mit feministischen Texten von Philosophinnen und Schriftstellerinnen.

Multimedial. Pille-Riin Jaik ist Absolventin des Fachbereichs Kunst und digitale Medien.





Danielle Pamps Kunst ist queer und voller Widersprüche. Ihre Bilder und Zeichnungen umkreisen geradezu obsessiv die eigene Gefühlswelt. Wie ein roter Faden durchzieht die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte und Identität ihr Werk. Dem steht eine geradezu kristallin anmutende analytische Darstellungs- und Sichtweise gegenüber - als würden die Verhältnisse durch ein Vergrößerungsglas betrachtet. Klare Farben, harte Kontraste und Linien dominieren. „Ich habe eine sehr existenzielle Perspektive, meine Themen sind immer autobiografisch“, sagt Danielle Pamp, „es geht um Erinnerungen, Erfah-

rungen, Transgenderness und das alltägliche Leben von Personen, die wie ich sind.“

In ihrer Diplomarbeit im Fachbereich Grafik und druckgrafische Techniken setzt sich Pamp auf der Grundlage von Alben und Archiven mit den Geheimnissen, Geschichten und Traumata ihrer Familie auseinander. Aufgewachsen in einer Künstlerfamilie - die Großmutter war Malerin, der Großvater Bildhauer, die Mutter Textilkünstlerin -, war die Beschäftigung mit künstlerischen Dingen für das Kind etwas Organisches. Mehr und mehr wurde allerdings die religiöse Obsession von Teilen der Familie zum Auslöser von Konflikten und Zweifeln - bis hin zum Bruch.

Erinnerungsarbeit. Danielle Pamp kam 2015 aus Stockholm zum Studium nach Wien.

„Der Wunsch, die Kunst weiterhin real zu zeigen, hat immer bestanden.“

Sie ist der krönende Abschluss des Studienjahrs und ein Fixpunkt im Kalender von Künstlern und Studierenden, Sammlern, Galeristen, Ausstellungskuratoren, Kunstkritikern und anderen Kunstprofis: die Präsentation der Abschluss- und Diplomarbeiten an den Kunstuniversitäten. Dabei treffen verschiedene Interessen aufeinander: Die einen wollen sich und ihre Kunst zeigen, die anderen künstlerischen Nachwuchs scouten, sei es für die eigene Sammlung, fürs Galerieprogramm oder für kommende Ausstellungsprojekte. Und viele wollen sich einfach nur informieren.

Während die Diplomausstellung der Akademie der bildenden Künste Wien üblicherweise in der letzten Juni-Woche stattfindet, ist in diesem Jahr alles anders. Nicht nur hat sich die Sanierung des Hauptgebäudes am Schillerplatz etwas verzögert. Auch der Juni-Termin ist der Pandemie zum Opfer gefallen. Eine Präsentation im Herbst ist zwar nicht irregulär, allerdings stehen aufgrund des laufenden Betriebes im Ausweichquartier Augasse 2-6 in der ehemaligen Wirtschaftsuni eigentlich keine Räume zur Verfügung. „Es ist immer noch Sommersemester, aber wir sind in der Nachfrist“, sagt Ingeborg Erhart, Vizerektorin für Kunst und Lehre. Diese Nachfrist bringt noch einen weiteren Umstand mit sich: Eine überdurchschnittlich große Anzahl ausstellungswilliger Absolventen und Absolventinnen. „Weil sich viele Termine nach hinten verschoben haben, gibt es in diesem Jahr viel mehr Diplomierende“, erklärt Ingeborg Erhart.

Ausstellen im Nachsommer. Die Möglichkeit, sich im zentral gelegenen Stephanushaus mit einer Pop-up-Ausstellung zu präsentieren, bevor das ehemalige Priester- und Gästehaus mit dem Sechziger-Jahre-Flair in ein Caritashotel umgebaut wird, kam daher wie gerufen. Ein zweiter Schauplatz ist die „Spezialschule für Bildhauerei“ als Außenstelle in der Kurzbauergasse. Das Format Ausstellung stand dabei zu keinem Zeitpunkt in Frage. „Es bestand an der Akademie immer der große Wunsch, mit den Abschlussarbeiten nicht in den digitalen Raum auszuweichen, sondern die Kunst weiterhin real zu zeigen. Sowohl das Rektorat als auch der Ausstellungsbereich waren der Meinung, dass ein schnelles Switchen des Präsentationsmodus nicht ideal ist“, sagt Stephanie

Damianitsch. Sie ist nicht nur Kuratorin der Abschlussausstellung, sondern an der Akademie generell für den Ausstellungsbereich verantwortlich, sowohl auf der praktischen als auch theoretischen Ebene.

Mehr und mehr verfestigte sich der Gedanke, „lieber zuzuwarten und etwas richtig Großes zu machen“, so Damianitsch. „Die Möglichkeit, spannende Arbeiten in einer solchen Dichte zu präsentieren und alle Fachbereiche und Medien zu einem Überblick zu bündeln, haben wir sonst nicht.“ Mit Ausnahme einiger theoretischer

Arbeiten, die aus diversen Gründen digital oder hybrid eingereicht wurden, werden nun rund 50 Abschlussarbeiten aus den verschiedenen Instituten „in echt, Farbe und live“ präsentiert. Das Gros stellt dabei das Institut für bildende Kunst (IBK) mit seinen siebzehn Fachbereichen von Abstrakter Malerei bis Zeichnen. Jede Arbeit kann hier als Einzelpräsentation in einem eigenen Raum präsentiert werden. Dazu kommen die Diplome der Institute für Konservierung/Restaurierung, Architektur künstlerisches Lehramt, Kunst- und Kulturwissenschaften sowie Naturwissenschaften und Technologien. Die Absolventen des Master in Critical Studies werden auf einer eigenen Etage eine komplette Ausstellung entwickeln. „Dieser Ort hier ist sehr reizvoll“, sagt Damianitsch. „Man darf aber nicht übersehen, dass die Ausstellung zugleich auch die Diplomprüfung ist.“

Generell rückt das Ausstellen auch in der Lehre wieder verstärkt in den

Fokus. Das soll sowohl im Haus mehr etabliert werden als auch in die Öffentlichkeit hinausgetragen werden. Ingeborg Erhart: „Ausstellen und Praxis sollen als Themen mehr mit der künstlerischen Produktion verbunden werden. Ich muss bereits als Student lernen, mit einer räumlichen Situation umzugehen.“ Stephanie Damianitsch, die als Kuratorin auch in Form von Team-

Teachings immer wieder in die verschiedenen Fachbereiche miteinbezogen wird, beobachtet zudem, dass Diplome zunehmend als Ausstellungsgut interessant werden. „Umso wichtiger ist es, sich schon während des Studiums Reflexionsgabe anzueignen. Ein Kurator erzeugt immer eine Narration. Was passiert dabei mit meiner Arbeit? Es ist wichtig, das zu verstehen, um sich und seine Kunst nicht instrumentalisieren zu lassen.“



Expertise. Vize-Rektorin Ingeborg Erhart und Ausstellungskuratorin Stephanie Damianitsch.

Tipp

„Parcours.Abschlussarbeiten.2020“.

14. 11.–22. 11.2020, magdas HOTEL im Stephanushaus, Ungargasse 38, 1030 Wien & Bildhauerateliers, Kurzbauergasse 9, 1020 Wien, www.akbild.ac.at